

Matthias Meiler, Martin Siefkes

Hauptlinien der aktuellen Methodendiskussionen und Potenziale ihrer Verflechtung

Zur Einleitung in den Band

In der linguistischen Diskussion der 1970er Jahre wehte ein Wind des Aufbruchs. Diesen Wind unter dem Label „pragmatische Wende“ anzusprechen, wird ihm in verschiedener Hinsicht nicht gerecht, wenn darin vielleicht auch ein entscheidender, auslösender Flügelschlag angesprochen ist. In seiner Folge wurde die Sprachwissenschaft als solche ganz grundsätzlich in ihrer überkommenen Verfasstheit problematisiert. Exemplarisch seien hier die Sammelbände *Sprachtheorie* (hrsg. v. Schlieben-Lange 1975a), *Methodologie der Sprachwissenschaft* (hrsg. v. Schecker 1976b), *Gegenstand und Wahrheit* (hrsg. v. Dittmann et al. 1976) sowie *Wissenschaftstheorie der Linguistik* (hrsg. v. Wunderlich 1976) genannt. Darin wird geradezu nach Sturm gerufen, wenn etwa Schlieben-Lange (1975b) einleitend feststellt:

Zwar scheint die „Linguistik“ (und damit ist vor allem die deutsche Ausprägung der transformationellen Grammatik gemeint) dem Außenstehenden äußerst „theoretisch“ (was für ihn wohl synonym ist mit „praxisfern“). In Wahrheit aber hat eine Theoriediskussion, wie sie andere Wissenschaften durchgestanden haben (der Hinweis auf den Positivismusstreit der Soziologie scheint fast zu aufdringlich), in der modernen Sprachwissenschaft noch nicht stattgefunden. Was nach außen hin als theoretisches Niveau schreckt, entspricht weithin der Bewußtlosigkeit im Selbstverständnis der Linguisten. (Schlieben-Lange 1975b: 7)

Angestoßen durch „ganz verschiedenartige Prozesse, die über innerlinguistische Entwicklungen weit hinausgehen und teilweise gesamtgesellschaftlichen oder

Matthias Meiler, Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Germanistik und Interkulturelle Kommunikation, 09107 Chemnitz, GERMANY
matthias.meiler@phil.tu-chemnitz.de

Martin Siefkes, Technische Universität Chemnitz, Philosophische Fakultät, Institut für Germanistik und Interkulturelle Kommunikation, 09107 Chemnitz, GERMANY
martin.siefkes@phil.tu-chemnitz.de

sogar globalen Charakter haben“ (Hartung 1987: 276),¹ wurde unter Linguist*innen in dieser Zeit die wissenschaftstheoretische Selbstverortung rege diskutiert und mithin eine Auseinandersetzung um den Charakter und Anspruch linguistischer Theorie und Empirie (u.a. in den genannten Bänden) geführt: Etablierte Modellvorstellungen – im Sinne der Auffassungen davon, was Sprache ist – und die daran sich knüpfenden Beschreibungs- bzw. Erklärungs- und natürlich auch Methoden-Erfordernisse wurden infrage gestellt. „*Werde dir über die Modellvorstellung klar, die deinen Spracherklärungen zugrunde liegt!*“ formuliert Finke (1976: 44) emphatisch eine der Normen jeder spezifisch linguistischen Wissenschaftskommunikation. Strukturklärungen von Sprache wurden mit (noch zu entwickelnden) Funktionserklärungen von Sprache zu vermitteln gesucht (vgl. Kanngießer 1976: 75 f.). Der Status linguistischer Daten und so konträrer Erhebungsmethoden wie der Introspektion (vgl. Bartsch 1976: 79 f.) oder der Ethnographie (vgl. Schlieben-Lange 1976), ja die Frage, ob Linguistik und ihr vermeintlicher Kern, die Grammatik, überhaupt empirisch sein könne (vgl. Itkonen 1976), ebenso wie eine Neupositionierung des Verstehens innerhalb der linguistischen Methodologie (vgl. Trabant 1975; Schecker 1976a: 10–14), die Beziehung zwischen Sprache und Handeln (vgl. Lorenz 1976; Dittmann 1976b), zwischen Sprache und Gemeinschaft (vgl. Wandruszka 1975; Schnelle 1976) sowie jene zu den (wie man damals noch sagte) nichtverbalen Zeichen (vgl. Lange-Seidl 1975) – all dieses und weiteres wurde aus dem Schatten des fraglos Vorausgesetzten und Immer-schon-Geklärten geholt, um es im Lichte gemeinsamer Auseinandersetzung zu erklären. In seiner Breite kann dieser ertrag- und einflussreichen Phase linguistischen Denkens hier natürlich nicht entsprochen werden.

Eine Wende hat die Linguistik als Ganze freilich nicht gemacht – auch keine „pragmatische“. So konstatiert auch Feilke (2000) – gerade angesichts wissen-

¹ Hartung (vgl. 1987: 276 f.) führt etwa die folgenden ‚extralinguistischen‘ Punkte an: Die Herausforderungen des Fremdsprachenunterrichts und der automatischen Sprachverarbeitung überforderten traditionelle linguistische Ansätze und führten zur Etablierung der angewandten Linguistik und zu Fragestellungen pragmatischer und soziolinguistischer Art. Während des Kalten Krieges wurden auf beiden Seiten des sog. eisernen Vorhangs Reflexionen über die politische Rolle von Kommunikation und des Zusammenhangs von Sprache und Gesellschaft provoziert bzw. forciert. Für den ‚intralinguistischen‘ Zusammenhang konstatiert er: „In den damals dominierenden Paradigmen mit ihrer weitgehend unabhängigen Modellierung sprachlicher (grammatischer) Strukturiertheit waren die [...] Grunderkenntnisse allenfalls in einer sehr allgemeinen Form integrierbar, während die konkrete Behandlung mehr oder weniger unbefriedigend und künstlich blieb. Diese Bereiche stellten deshalb so etwas wie potentielle Anomalien dar [...]“ (ebd., 276). Apels (1972) Fallstudie zu Chomskys Sprachtheorie ist dafür wohl ein einflussreiches Exempel.

schaftsgeschichtlicher Einseitigkeit, ja „Unbedarftheit“ (ebd.: 67) in der damaligen Bezugnahme auf einschlägige Vorarbeiten – dass die „Wende [...] theoretisch und grundbegrifflich hinter Vorleistungen pragmatischen Denkens in der Sprachtheorie zurück[bleibt], und zwar sowohl im Blick auf den sprachkonstituierenden als auch im Blick auf den sozial konstitutiven Charakter sprachlichen Handelns“ (ebd.: 66). Auch dies dürfte dazu geführt haben, dass neben dem radikaleren „perspective view“ der sog. „component view of pragmatics“ (Jucker 2012: 501 f.) letztlich stärker hat verfangen können. Die zweitgenannte Pragmatik-Auffassung ordnet Jucker (2012) v.a. der anglo-amerikanischen Forschungscommunity zu, welche in der „Wende-Zeit“ auch noch die sogenannten *Linguistics Wars* (Harris 1993) austrug.² In ihrer Folge dürfte sie dann aus einem Zwischenspiel methodologischer Unbedarftheit erwacht sein, wie Labov (1972) u.a. angesichts der sich rasant entwickelnden Soziolinguistik und im Rückblick auf den Amerikanischen Strukturalismus feststellt:

Less than twenty years divide us from the time when the study of methods was the reigning passion of American linguistics; yet the status of *methodology* has fallen so fast and so far that it now lies in that outer, extra-linguistic darkness where we have cast speculation on the origin of language and articles about slang.

Das Beharrungsvermögen überkommener Paradigmen erweist sich insbesondere in den Geistes- und Kulturwissenschaften in vielen Punkten als resistent gegen wohlbegründete Kritik, gerade auch im Hinblick auf Grundsatzfragen. Nichtsdestotrotz sind von der oben nur ausschnitthaft umrissenen Aufbruchsstimmung entscheidende Impulse in die linguistische Beschäftigung mit Sprache eingegangen, die zu einem breiten Spektrum alternativer Konzeptionen von Sprache, Grammatik und Sprachforschung geführt haben, sowie nicht zuletzt zur Erschließung linguistischer Gegenstände jenseits der (Satz-)Grammatik und ihrer festen Verankerung im disziplinären Gefüge.

Eine Verstetigung der methodologischen und methodischen Diskussionen – zumal eine, die mit Blick auf das Fach als Ganzes geführt würde, wie sie sich etwa durch die Einrichtung von Methodenlehrstühlen in den Sozialwissenschaften

² Demgegenüber ist die sowjetische Sprachwissenschaft in einer Art Rückbesinnung auf und zugleich Kritik an der vergleichenden Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts (u.a. jener eines Baudouin de Courtenay) in dieser Zeit dabei, nach Stalins Sprachschrift und der damit verbundenen Entthronung des Marrismus sich auf empirische Sprachwirklichkeit allererst einlassen zu können und das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft (z.B. im Rahmen der *Theorie der Sprechttätigkeit* von A.A. Leontjew) ergebnisoffen adressieren zu können (vgl. Bruche-Schulz 1984: 134–144).

etablierte – hat sich im Anschluss an die 1970er Jahre bedauerlicherweise nicht ergeben. So, wie sich die Sprachwissenschaft ausdifferenzierte und nicht zuletzt interdisziplinär unterschiedlich ausrichtete, wurden und werden Methodenfragen in der Regel nur mit Blick auf einzelne Ansätze und konkrete Forschungsvorhaben gestellt und beantwortet, also beispielsweise strukturell, kognitiv, sozial, pragmatisch, medial, kulturell, multimodal oder in Kombinationen dieser Perspektiven.

Darüber gerieten das Gesamtbild und sein Zusammenhang wieder aus dem Blick. Den einzelnen, sich entwickelnden Subdisziplinen wurden mit ihren je unterschiedlichen Methoden auch unterschiedliche Auffassungen von Sprache zugestanden, die scheinbar unbefragt auf ihre Kombinierbarkeit oder Widersprüchlichkeit nebeneinander stehen können. So hat jede sogenannte Bindestrich-Linguistik ihre eigenen Methoden und internen methodologischen Auseinandersetzungen entwickelt, die in Einführungen und Handbüchern vorgestellt und dokumentiert sind. Dies ist gewiss auch insofern legitim, als sich die Untersuchungsfragen dieser Teildisziplinen mitunter auf bestimmte Beschreibungsebenen und damit verbundene Fragestellungen der Sprachbeschreibung konzentrieren und dafür über dazu passende Untersuchungsmethoden und Auswertungsverfahren verfügen müssen. Problematisch erscheint jedoch, dass die jeweilige Position der so verstandenen „Teiluntersuchungsverfahren“ innerhalb einer (eben noch nicht erreichten) methodologischen Gesamtsicht der Linguistik nicht reflektiert werden, was jenes wünschenswerte Unterfangen erheblich erschwert, die Bezüge der Methodologien der Bindestrich-Linguistiken untereinander zu klären.

Dass die Methodenreflexion bislang noch häufig als arbeitsteilig zu klärende Frage der einzelnen linguistischen Teildisziplinen gilt, wird auch daran deutlich, dass bisher noch kein HSK-Band zu Methodologie und Methoden vorliegt. Methodendarstellungen, die einen systematischen Anspruch haben, sind ebenso selten (vgl. jedoch Schlobinski 1996) wie historische Rekonstruktionen des methodologischen Selbstverständnisses der Sprachwissenschaft (vgl. Bartschat 1996, Helbig 1988). Eine Zusammenführung von beidem ist kaum zu finden.³

³ Natürlich gibt es Linguist*innen wie beispielsweise Konrad Ehlich, Ludwig Jäger, Clemens Knobloch oder Brigitte Schlieben-Lange (u.a.), die immer wieder Studien vorgelegt haben, welche insbesondere die Geschichte von Sprachauffassungen und ihre Rolle für die Theoriegeschichte der Sprachwissenschaft herausgearbeitet haben. Diese argumentieren aber, ähnlich wie Bartschat (1996) oder Helbig (1988) i.d.R. in deutlicher Distanz zu konkreten methodischen Fragen und verbleiben eher auf der Ebene einer allgemeinen Methodologie, während demgegenüber Publikationen zu konkreten Methoden häufig die wichtigen Implikationen für die Gegenstandskonstitution nicht diskutieren (s. Schlobinski 1996; Müller-Spitzer et al. 2022).

Eine intensive, grundsätzliche und vergleichende Auseinandersetzung um das Phänomen ‚Sprache‘, seine begriffliche Erfassung und methodische Einholung, wie sie in den 1970er Jahren geführt wurde, ist noch nicht wieder in Gang gekommen. Unseres Erachtens wäre sie jedoch in mancher Hinsicht geboten und scheint auch gewissermaßen ‚in der Luft zu liegen‘. Nicht zuletzt aus dieser Überzeugung heraus haben wir Herausgeber auf dem GAL-Kongress 2018 an der Universität Duisburg-Essen ein auf die Aktualisierung und – soweit notwendig – auch auf Neufundierung zielendes Methoden-Panel organisiert und davon ausgehend den vorliegenden Band konzipiert, der neben den Artikeln zu den Essener Vorträgen auch zusätzliche Beiträge einbezieht. Unsere Motivation war nicht zuletzt eine Bündelung aktueller Reflexionen und Neuansätze, da sich insgesamt feststellen lässt, dass wichtige Diskussionspunkte der 1970er Jahre wieder aufgegriffen und relevant gesetzt werden. Darüber hinaus sind es auch umfassende neue Entwicklungen bezüglich der Kommunikationsmedien, in denen (auch) Sprache eine Rolle spielt, sowie auch neue Entwicklungen bezüglich der Forschungsmedien, in denen softwarebasierte Analyse- und Auswertungsmöglichkeiten gigantische digitale Korpora bearbeitbar machen, die die Linguistik zum Überdenken ihrer methodologischen Grundlagen herausfordern.

Nachdem im Laufe der letzten 50 Jahre eine immer weitere Ausdifferenzierung linguistischer Gegenstände und eine entsprechende Spezialisierung der Befassung mit ihnen zu verzeichnen war, drängt sich die Frage nach einer Reintegration des Ausdifferenzierten zunehmend (jedoch nicht erst jüngst) wieder auf. Denn bereits Labov (1972: 98) konstatierte resigniert: „it is unfortunately true enough that this goal has been abandoned“. Die Verfolgung eines solchen Ziels ist freilich unvermeidlich methodologischer und infolgedessen auch methodischer Natur. Die entsprechenden Wege zu diesem Ziel, die sich derzeit abzeichnen, scheinen ihrerseits in zwei Richtungen auseinander zu laufen. Plakativ könnte man sie als „Mikro“- und „Makro“-Linien in der Methodendiskussion bezeichnen. Natürlich haben beide Linien ihre spezifische Geschichte innerhalb der Disziplin.

- Die Mikro-Linie (exemplarisch jüngst Deppermann et al. 2016) lässt sich kleinteilig auf die Praktiken und Lebenswelten der Akteur*innen ein. Deren Sprache und Kommunikation wird möglichst holistisch und multimodal untersucht. Wesentliche linguistische Einsichten werden dabei aus der intensiven (auch ethnographischen) Auseinandersetzung mit der Materialität (einschließlich ihrer Temporalität) der zu untersuchenden Ereignisse, den Situationen ihres Vollzugs, den soziokulturellen Einbettungskontexten – allgemein: mit dem Feld – geschöpft. Der verstehende Nachvollzug, jene qualitative interpretative Grundoperation

der Hermeneutik, kann als die gemeinsame Basis dieser Linie der Methodendiskussion betrachtet werden.

- Die Makro-Linie (exemplarisch jüngst Lobin 2018) wendet sich den empirischen Sprach- und Kommunikationsereignissen aus größerer Distanz und mit Fokus auf ihre formal bestimmbareren Aspekte zu. Die zu untersuchenden Ereignisse werden als abgrenzbare und klar definierte Einheiten betrachtet und in tendenziell enormen Quantitäten erhoben und in aufwendig aufbereitete Korpora überführt. Ihre digitale Repräsentation als Daten macht sie zugänglich für statistische und algorithmische Operationen unterschiedlicher Art.

Wie bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehen auch heute wichtige methodische Entwicklungen von mediengeschichtlichen Innovationen aus. War etwa die (Weiter-)Entwicklung der (vor allem auch mobilen) Tonbandaufzeichnung eine wichtige Voraussetzung für die breite Befassung mit mündlichem Sprachgebrauch und Interaktion (vgl. Bergmann 1985), befeuerte die Entwicklung und Verbreitung von audiovisuellen Aufzeichnungstechniken nicht nur die multimodale Analyse von Interaktion, sondern setzt diese, zumindest für die Gesprächs- bzw. Interaktionsanalyse, sogar als methodischen Standard. Einer analogen gesellschaftlichen Verbreitungsgeschichte, nämlich der des Personal Computers und des Internets, verdankt sich ebenso die allgemeine Digitalisierung aller linguistischer Methoden (bzw. ihrer Hilfsmittel) wie insbesondere auch der Einzug der Digital Humanities in die Sprachwissenschaften (vgl. Thaller 2017).

Dabei ist es gerade begrüßenswert, dass sich beide Linien nicht unversöhnlich gegenüberstehen, sondern einerseits mitunter dieselben Phänomene betrachten und andererseits die Kombination spezifischer Methoden anstreben, um die Schwächen der einen Herangehensweise mit Möglichkeiten der anderen zu kompensieren. Ein solches Vorgehen, das unter Schlagworten wie *Mixed Methods*, *Triangulation* (Flick 2011) oder *Converging Evidence* (Schönefeld 2011) verhandelt wird, ist seinerseits natürlich von Herausforderungen gekennzeichnet, die unmittelbar mit dem verbunden sind, was in den Sozialwissenschaften mitunter die *Performativität von Methoden* genannt wird (Bassett 2010) und das z.B. Schüller/Mittelberg (2017: 131) mit Bezug auf Jägers (2012) *Semiologie als transkriptive Gegenstandskonstitution* bezeichnen. Dittmann (1976) formuliert es in aller Klarheit so:

[Es] bestimmt nicht der Gegenstand die Methode, sondern die Methode bestimmt den Gegenstand insofern, als sie bestimmt, wie der Linguist den Gegenstand qua empirisches Datum in den Griff und unter den Begriff bekommt. Folglich ändert sich der

Gegenstand der Linguistik mit der Methodologie, aber selten wird diese Veränderung so explizit formuliert [...]. (Dittmann 1976a: 4; Herv. im Orig.)

Dies führt uns zurück zu den grundsätzlicheren methodologischen Fragen: Denn wenn einzelne Methoden (aufgrund der in sie eingelassenen Begriffe und Theorien) immer ihre je spezifischen Gegenstände hervorbringen, stellt sich bei Methodenkombinationen umso drängender die Frage nach den möglichen Relationierungen der mit ihnen gewonnenen Erkenntnisse. Ihre Beantwortung führt – im günstigen und nicht unwesentlich interdisziplinäre Anschlussfähigkeit begünstigenden Fall – unmittelbar zur Reexplikation von Auffassungen vom Phänomenbereich, die sonst häufig eher implizit in Anspruch genommen werden: mag das im jeweiligen Einzelfall der zugrunde gelegte Begriff von Sprache, Kommunikation, Zeichen, Modalität oder anderem sein. Eine widerspruchsfreie Relationierung der mit unterschiedlichen Methoden gewonnenen Erkenntnisse führt dann jedoch nicht zwangsläufig zu ihrer gegenseitigen Validierung, kann aber auf Basis einer integrativen Theorie zur ganzheitlichen Erhellung des betreffenden Phänomens beitragen.

In unterschiedlicher Form sind im vorliegenden Band auf den ersten Blick scheinbar unvereinbare Sprachauffassungen präsent. Dies hat damit zu tun, dass der Begriff, den man von einem Gegenstand hat, einerseits in Form einer Fundament bildenden Auffassung von diesem das methodische Design einer Studie insgesamt leiten kann oder aber andererseits in Form einer Teiltheorie lediglich die epistemologische Grundlage eines methodischen Teilschrittes bspw. zur Erhebung oder Analyse von Daten fruchtbar gemacht werden kann.

So basieren im Kern alle quantitativen Methoden (v.a. aber die automatischen) auf dem Behaviorismus Bloomfieldscher Prägung, welcher freilich unter Marginalisierung der Semantik als mentalem Phänomen nicht unwesentlich zur *formalen* Sprachbeschreibung beigetragen und z.B. formbezogene Distributionsanalysen überhaupt erst möglich gemacht hat. In Fortführung dieser Perspektive hat der Amerikanische Strukturalismus insgesamt wichtige methodische Impulse gegeben (vgl. Harris 1951), auf die man sich später auch gegen die empirisch entkoppelte Generative Grammatik zurückbesann (vgl. Bense et al. 1976).

In jedem Fall wäre es absurd, etwa **Dreesen et al.**, **Wolfer et al.** oder **Meier-Vieracker/Vögele** eine behavioristische Sprachauffassung zu unterstellen, weil sie u.a. Methoden zur Analyse der Distribution von Wortformen in umfangreichen Korpora nutzen. Nicht zuletzt aufgrund der Einsicht in die Beschränktheit dieses Sprachbegriffs sind die damit verbundenen Methoden in Mixed-Methods-Ansätze integriert worden, und damit z.B. ergänzt um Inhaltsanalyse, Informant*innenbefragung und natürlich hermeneutische Analyse. Eine solche Er-

weiterung ist nicht zuletzt besonders da relevant, wo es auch um angewandte Forschung geht.

Eine anders gewichtete Konzentration auf die sprachliche Form oder allgemeiner und besser auf die diversen kommunikativen Oberflächen findet sich beispielsweise in den ethnomethodologisch fundierten Arbeiten etwa von **Krug** oder **Pitsch**, aber auch in der Arbeit von **Fobbe**. Dieser Form-Fokus setzt an der Einsicht an, dass jede Art mentaler Zustände (wie etwa Intentionen, Intersubjektivität und allgemein auch Bedeutung) einem situativen Zuschreibungsprozess unterworfen ist, der sich dem Vollzugscharakter sozialer Interaktion verdankt. Nicht zuletzt deswegen können wir mit Menschen ebenso wie mit Maschinen interagieren und den einen wie den anderen gegenüber lügen.

Einer unter anderem auf Bühler und Austin zurückgehenden, strikt handlungstheoretischen Auffassung, die betont, dass aus gesellschaftlicher Kooperation nicht nur sozial verbindliche Formen, sondern auch sozial geteilte Zwecke hervorgehen, die mit diesen Formen bzw. kommunikativen Mitteln bearbeitet werden können, folgen **Krause/Wagner** und buchstabieren eine solche Sprachauffassung für die (forschungslogisch betrachtet) frühen Schritte der Erhebung und Aufbereitung mehrsprachiger Videodaten aus. Auf selbem Fundament, jedoch praxistheoretisch geweitet, wählt **Meiler** einen multiperspektivischen Ansatz, um der Aspektheterogenität kultureller Größen im Rahmen einer integrativen Theorie gerecht werden zu können.

Nicht handlungstheoretisch, sondern in einem darstellungstheoretischen Rahmen der Analyse kultureller Artefakte jeglicher Art plädieren **Bateman/Tseng** für belastbarere Studiendesigns v.a. innerhalb der linguistischen Multimodalitätsforschung. Darunter verstehen sie nicht nur eine quantitativ begründbare Aussagekraft der Ergebnisse, sondern ebenso eine dafür notwendige und mit begrifflicher Stringenz ausformulierte Methodologie, welche als Theorie semiotischer Modi – ausgearbeitet als empirisches Forschungsprogramm – vorliegt. Innerhalb der semiotisch fundierten Linguistik kann diese (Methodologie und Methodik integrierende) Reflexion der epistemologischen Grundlagen u.E. als exzeptionell bezeichnet werden. Vor dem Hintergrund dieses Entwurfs plädieren die Autoren insbesondere auch für die Triangulation von interpretativen, experimentellen und Korpusstudien, wie dies auch von **Pitsch** vertreten wird.⁴

Als roter Faden ziehen sich – mal mehr im Vordergrund, mal im Hintergrund der Einzelbeiträge – durch den vorliegenden Band die Fragen an die Methodo-

⁴ Es wird an dieser Stelle darauf verzichtet, einen umfangreicheren Überblick über die einzelnen Artikel zu geben, da dieser ohnehin leicht über die den Artikeln vorgeschalteten Abstracts gewonnen werden kann.

logie, die sich aus grundlegenden methodologischen Neuerungen sowie innovativen Kombinationen von Methoden (innerhalb der Linguistik, zwischen Bindestrich-Linguistiken oder über Disziplinengrenzen hinweg) ergeben. Die gute Nachricht, die die Voraussetzung für diesen Band und viele der darin zumindest angetippten Diskussionen bildet, ist das hohe Maß an methodischer Innovation der letzten Jahre und Jahrzehnte. Vereinfacht ausgedrückt ergibt sich dieses aus technischer Innovation durch Computer und Internet einerseits, andererseits aus der nach Jahrzehnten entsprechender Forderungen schließlich doch noch auf breiter Front umgesetzten Interdisziplinarität konkreter Forschungsprojekte (die sicherlich neben der größeren Offenheit der Forschenden nicht zuletzt Veränderungen in der Forschungsförderung zuzuschreiben sind).

Zugespitzt lässt sich jedoch konstatieren: Die Methodologie hat mit dieser schönen neuen Methodenwelt nicht Schritt gehalten. So erfreulich die methodischen Innovationen und Fortentwicklungen sind, so lässt sich ihr erhebliches Potential für die Linguistik doch nur vollständig realisieren und gesichert etablieren, wenn sie methodologisch stärker reflektiert, fundiert und damit in ein (ebenfalls aktualisiertes) Gesamtverständnis der Linguistik von ihrem Gegenstand, ihren Theorien, Methoden und disziplinübergreifenden Bezügen passend integriert werden.

Der vorliegende Band versteht sich als ein erster, tentativer Schritt, um auf diesen „Hilferuf der Methodenpraxis an die Methodologie“ zu antworten. Dafür bringt er die Erfahrungen methodologisch reflektierender Forscher*innen aus verschiedenen Teilbereichen und Forschungskontexten der aktuellen Linguistik zusammen. Sie stehen dabei im Band nicht nur neben- bzw. nacheinander, sondern konnten sich im letzten Abschnitt auch noch einmal zueinander positionieren: Den Autor*innen der Beiträge wurde die Gelegenheit gegeben, die aus den 1970er Jahren übliche Publikationspraktik der Respondenz zu nutzen. Daraus haben sich fünf Respondenzen unterschiedlicher Länge und thematischer Ausrichtung ergeben, die in den Teil IV des Bandes aufgenommen wurden. Zwölf Thesen zur linguistischen Methodendiskussion beschließen den Band.

Literatur

- Apel, Karl-Otto (1972): Noam Chomskys Sprachtheorie und die Philosophie der Gegenwart. Eine wissenschaftstheoretische Fallstudie. In: Institut für Deutsche Sprache (Hg.): Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971. Düsseldorf: Schwann, 9–54.
- Bartsch, Renate (1976): Kommentar zu Itkonen. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Wissenschaftstheorie der Linguistik. Kronberg: Athenäum, 79–80.

- Bartschat, Brigitte (1996): Methoden der Sprachwissenschaft. Von Hermann Paul bis Noam Chomsky. Berlin: Schmidt.
- Bassett, B. Raewyn (2010): Performativity. In: Mills, Albert/Durepos, Gabrielle/Wiebe, Elden (Hg.): Encyclopedia of Case Study Research. Thousand Oaks: Sage, 670–671.
- Bense, Elisabeth/Eisenberg, Peter/Haberland, Hartmut (1976): Einleitung. In: Bense, Elisabeth/Eisenberg, Peter/Haberland, Hartmut (Hg.): Beschreibungsmethoden des amerikanischen Strukturalismus. München: Hueber, 9–35.
- Bergmann, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, Wolfgang/Hartmann, Heinz (Hg.): Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativierung und Geltung soziologischer Forschung. Göttingen: Otto Schwartz & Co., 299–320.
- Bruche-Schulz, Gisela (1984): Russische Sprachwissenschaft. Wissenschaft im historisch-politischen Prozeß des vorsowjetischen und sowjetischen Rußland. Tübingen: Niemeyer.
- Deppermann, Arnulf/Feilke, Helmuth/Linke, Angelika (Hg.) (2016): Sprachliche und kommunikative Praktiken. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Dittmann, Jürgen (1976a): Einleitung. In: Dittmann, Jürgen/Marten, Rainer/Schecker, Michael (Hg.): Gegenstand und Wahrheit. Sprachphilosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagen zur Linguistik. Tübingen: Narr, 1–11.
- Dittmann, Jürgen (1976b): Metapsychologie und linguistische Methodologie. In: Dittmann, Jürgen/Marten, Rainer/Schecker, Michael (Hg.): Gegenstand und Wahrheit. Sprachphilosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagen zur Linguistik. Tübingen: Narr, 97–153.
- Dittmann, Jürgen/Marten, Rainer/Schecker, Michael (Hg.) (1976): Gegenstand und Wahrheit. Sprachphilosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagen zur Linguistik. Tübingen: Narr.
- Feilke, Helmuth (2000): Die pragmatische Wende in der Textlinguistik. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation. Berlin, New York: De Gruyter (HSK, 16.1), 64–82.
- Finke, Peter (1976): Linguistik – eine Form wissenschaftlicher Kommunikation. In: Schecker, Michael (Hg.): Methodologie der Sprachwissenschaft. Hamburg: Hoffmann & Campe, 25–48.
- Flick, Uwe (2011): Triangulation. Eine Einführung. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Harris, Randy Allen (1993): The Linguistics Wars. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Harris, Zellig (1951): Methods in Structural Linguistics. Chicago: University of Chicago Press.
- Hartung, Wolfdietrich (1987): Kommunikation und Text als Objekte der Linguistik: Möglichkeiten, Wünsche und Wirklichkeit. In: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (3), 275–291.
- Helbig, Gerhard (1988): Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. 2., unveränderte Auflage. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Itkonen, Esa (1976): Was für eine Wissenschaft ist die Linguistik eigentlich? In: Wunderlich, Dieter (Hg.): Wissenschaftstheorie der Linguistik. Kronberg: Athenäum, 56–76.
- Jäger, Ludwig (2012): Transkription. In: Bartz, Christina/Jäger, Ludwig/Krause, Marcus/Linz, Erika (Hg.): Handbuch der Mediologie. Signaturen des Medialen. München: Fink, 306–315.
- Jucker, Andreas H. (2012): Pragmatics in the history of linguistic thought. In: Allan, Keith/Jaszczolt, Kasia M. (Hg.): Cambridge Handbook of Pragmatics. Cambridge: Cambridge University Press, 495–512.

- Kanngießer, Siegfried (1976): Modelle der Spracherklärung. In: Schecker, Michael (Hg.): *Methodologie der Sprachwissenschaft*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 49–90.
- Labov, William (1972): Some Principles of Linguistic Methodology. In: *Language in Society* 1 (1), 97–120.
- Lange-Seidl, Annemarie (1975): Ansatzpunkte für Theorien nichtverbaler Zeichen. In: Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.): *Sprachtheorie*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 241–275.
- Lobin, Henning (2018): Digital und vernetzt. Das neue Bild der Sprache. Stuttgart: Metzler.
- Lorenz, Kuno (1976): Sprachtheorie als Teil einer Handlungstheorie. Ein Beitrag zur Einführung linguistischer Grundbegriffe. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): *Wissenschaftstheorie der Linguistik*. Kronberg: Athenäum, 250–266.
- Müller-Spitzer, Carolin/Koplenig, Alexander/Wolfer, Sascha (2022): Methodische Grundlagen: Empirisches Forschen in der germanistischen Linguistik. In: Beißwenger, Michael/Lemnitzer, Lothar/Müller-Spitzer, Carolin (Hg.): *Forschen in der Linguistik. Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium*. Schöningh, Paderborn: Brill Fink, 21–34.
- Schecker, Michael (1976a): Einleitung. In: Schecker, Michael (Hg.): *Methodologie der Sprachwissenschaft*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 7–21.
- Schecker, Michael (Hg.) (1976b): *Methodologie der Sprachwissenschaft*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.) (1975a): *Sprachtheorie*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1975b): Vorwort. In: Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.): *Sprachtheorie*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 7–10.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1976): Zur Methodologie soziolinguistischer Feldarbeit. In: Schecker, Michael (Hg.): *Methodologie der Sprachwissenschaft*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 151–161.
- Schlobinski, Peter (1996): *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schnelle, Helmut (1976): Zum Begriff der sprachanalytischen Rekonstruktion von Sprachauschnitten. In: Wunderlich, Dieter (Hg.): *Wissenschaftstheorie der Linguistik*. Kronberg: Athenäum, 217–232.
- Schönefeld, Doris (Hg.) (2011): *Converging Evidence. Methodological and theoretical issues for linguistic research*. Amsterdam: Benjamins.
- Schüller, Daniel/Mittelberg, Irene (2017): Motion-Capture-gestützte Gestenforschung. Zur Relevanz der Notationstheorie in den Digitalen Geisteswissenschaften. In: *Zeitschrift für Semiotik* 39 (1-2), 109–146.
- Thaller, Manfred (2017): Geschichte der Digital Humanities. In: Jannidis, Fotis/Kohle, Hubertus/Rehbein, Malte (Hg.): *Digital Humanities. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler, 3–12.
- Trabant, Jürgen (1975): Vom Sinn. In: Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.): *Sprachtheorie*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 277–285.
- Wandruszka, Mario (1975): Über die Natur natürlicher Sprachen. In: Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.): *Sprachtheorie*. Hamburg: Hoffmann & Campe, 319–342.
- Wunderlich, Dieter (Hg.) (1976): *Wissenschaftstheorie der Linguistik*. Kronberg: Athenäum.

